

Bettbewerbe ist heute die Höhe des Bestechungs- gelbes oft maßgebender als die Güte der Ware. Am freiesten hat das Trinkgeld sich im Gast- wirtsgewerbe entwickelt. Bei 40 Prozent aller Kellner bildet es die alleinige Einnahmequelle. Bei einer Tätigkeit, die große Anforderungen an Geist und Körper stellt, müssen sie den Lohn gleichsam erbetteln. Das soziale Ansehen des Kellnerstandes steht nicht hoch im Kurs. Das Trinkgeld hindert auch die Entwicklung eines starken Solidaritätsbewusstseins. Die Gesundheitsverhältnisse im Kellner- gewerbe sind sehr schlecht. Was ist dagegen zu tun? Manche Betriebe haben das Trinkgeld schon abgeschafft. Die Initiative bei der Abschaffung des Trinkgeldes muß der Staat ergreifen, auch die Selbsthilfe muß hier in Anspruch genommen werden. Zu fordern sind: kürzere Arbeitszeit, bessere Organisation und anständige Entlohnung.

Den zweiten Vortrag des Abends hielt Pastor Ende-Lichtenstein über

„Die sittliche Persönlichkeit und das Wohnungselend.“

Ausgehend von dem Wohnungselend der Groß- stadt wies der Redner nach, daß es auch in der Kleinstadt und auf dem platten Lande zu finden sei. Wunderselbstige Klagen seien über die Bezahlbarkeit der Wohnung zu hören. Die Mieten hätten nicht gleichen Schritt mit den Löhnen gehalten, oft betrügen sie den vierten oder fünften Teil des Einkommens. Kinder- reiche Familien fänden mitunter über- haupt keine Wohnungen. Das Wohnungselend läßt unser Volk, es sei schuld an der Einschränkung der Geburtenzahl. Die Gesundheit des einzelnen verfallt durch das Wohnungselend. Umstände sind das Wohnungselend durch das außerordentliche Anwachsen des deutschen Volkes, durch die Flucht in die Großstadt und die mehr und mehr überhandnehmende Grund- stückspekulation. In neuerer Zeit bekämpfen Staat und Gemeinde energisch das Wohnungselend. Zu räumen sei hier das sächsische Ministerium des Innern durch seine Maßnahmen für den Kleinstadtbau und die An- stellung von Wohnungspflegern. Auch der einzelne könne mithelfen durch Bildung von Baugenossenschaften und durch weniger Empfindlichkeit, wenn feindliche Familien mit im Hause wohnen. Das Uebel der wachsenden Bodenverknappung aber könne gelindert werden durch das öffentliche Gewissen, das unsere deutsche Kirche zu bilden wohl imstande wäre. Auch in bezug auf Bodenreform könne die deutsche Kirche, die eine mächtige Grundbesitzerin ist, vorbildlich wirken durch Abgabe von Land im Wege des Erbbaurechtes. Ein Schlusswort des Oberpastors Geyer beendete den ersten Teil dieser Tagung.

Politische Uebersicht

Erbauliches aus dem sächsischen Schulleben

Aus Dresden wird uns geschrieben:

Unter dieser Ueberschrift berichteten wir vor kurzem über eine sehr seltsame amtliche Beeinflussung der sächsischen Lehrerschaft durch den königlichen Bezirkschulinspektor Dr. Spizner. Wie erinnerlich, hatte dieser kurz vor einer öffentlichen Versammlung des Plauener Lehrervereins über das Thema „Kind und Nationalismus“ den Vorsitzenden des Vereins vorgelesen, ihm das konfessionelle Gebotnis, durch das der Lehrer im Religionsunterricht auf den Buchstaben des Bekenntnisses festgelegt wird, vorgelesen und ihm bedeutet, daß er jeden Lehrer, der in der Versammlung etwas gegen das Gebotnis sage, zur Ordnung zu rufen habe. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Fall noch schlimmer gewesen, als er zunächst veröffentlicht wurde, da der Schulinspektor gedroht hat, das Disziplinarverfahren gegen diejenigen zu eröffnen, die sich kritisch über das Gebotnis ausprechen würden. Auf solche Weise sollen also, wie es scheint, in Zukunft unter der Aera Beck die Lehrer von der öffent-

lichen Erörterung dringender Reformen im Schulwesen ferngehalten werden. Die Veröffentlichung des Plauener Falles hat übrigens noch ein Nachspiel gehabt. Der Vorsitzende des Plauener Lehrervereins wurde erneut vom Bezirkschulinspektor vorgeladen und mußte Auskunft geben auf drei Fragen: 1. ob er der Meinung sei, daß die Behörde auch in der Öffentlichkeit an das konfessionelle Gebotnis gebunden sei; 2. ob er in dem Vorgehen des Bezirkschulinspektors eine Beeinträchtigung seiner Rechte als Vorsitzender erblicke; 3. ob er direkt oder indirekt an der Veröffentlichung in der Presse beteiligt sei. Wegen der letzten Frage kann Herr Dr. Spizner sich beruhigen, unsere Informationen stammen nicht von jenem Herrn. Die beiden ersten Fragen bilden eine bemerkenswerte Bereicherung des bisherigen Bildes. Mit dem zu Ende gehenden Landtag scheinen sich in Sachsen wieder Maßregelungen, wie man sie seit Jahren gewöhnt ist, vorzubereiten. Obwohl das Ministerium Bedenken mit derartigen Mitteln die kommende Schulreform vorbereiten zu können?

Arbeitszeit und Sozialdemokratie.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat in seiner zur Maifeier erlassenen Rundgebung den Ansehens erweckt, als ob es mit der Arbeitszeit in Deutschland überaus ungünstig bestellt wäre. Die Haltlosigkeit derartigen Ausstellungen wird durch eine Statistik bewiesen, die das Organ der sozialdemokratischen Bauarbeiterversam- lung in seiner neuesten Ausgabe veröffentlicht. Ihre liegen Ermittlungen des Bauarbeiterversandes über 1811 Wohngebiete zurhand. Dabei wurde als tägliche tägliche Arbeitszeit 8 Stunden für Spezialarbeiter, als längste tägliche Arbeitszeit in zwei Wohngebieten 12 Stunden festgesetzt. Im einzelnen aber war das Ergebnis der Ermittlungen folgendes: Es hatten eine tägliche Arbeitszeit von 9 Stunden 28 563 — 13,92 Prozent Maurer und 21 129 — 20,50 Prozent Hilfsarbeiter, eine Arbeitszeit von 9½ Stunden 17 596 — 8,75 Prozent Maurer und 13 415 — 10,10 Prozent Hilfsarbeiter, eine Arbeitszeit von 10 Stunden 6011 — 6,73 Prozent Maurer und 78 641 — 66,17 Prozent Hilfsarbeiter, eine Arbeitszeit von 10½ Stunden 11 229 — 6,00 Prozent Maurer und 2004 — 1,69 Prozent Hilfsarbeiter, eine Arbeitszeit von mehr als 11 Stunden 173 — 0,58 Prozent Maurer und 0 Hilfsarbeiter. Für rund zwei Drittel der Maurer und Hilfsarbeiter betrug demnach im Ermittlungsjahre 1910 die Arbeitszeit 10 Stunden, für einen größeren Rest 9 und 9½ Stunden, für einen kleineren Rest über 10 Stunden täglich. Das Bauarbeiterblatt (der „Grundstein“) bemerkt hierzu: „Nimmt man die wöchentliche Arbeitszeit, dann ist das Verhältnis insofern noch etwas günstiger, als in einzelnen Wohngebieten zwar die tägliche Arbeitszeit 10 oder 9½ Stunden ist, aber am Sonntag ein früherer Arbeitsbeginn eintritt.“

Ausweisendlich sieht das Bauarbeiterorgan, den Tatsachen entsprechend, die Arbeitszeitverhältnisse im allgemeinen als durchaus günstig an. Sein Urteil und die Statistik selbst bedeuten eine bündige Widerlegung der tendenziösen Rundgebung des sozialdemokratischen Parteivorstandes.

Heer und Flotte.

Der verehrliche Generalstab über den Balkantrieb.

Das neue Werk des preussischen Generalstabs über den Balkantrieb, das jedoch erschienen ist und Operationen wohl zum erstenmal für uns in einwandfreier Weise darstellt, behandelt zunächst die Ereignisse bis zum Waffenstillstand. Es räumt auch in überaus interessanter Weise mit einzelnen Anschauungen auf, die infolge der Berichterstattung und der sonstigen einschlägigen Literatur sich in den allgemeinen Ideenkreis eingeschlichen haben. So wird im Gegen- satz zu der landläufigen Meinung, daß die Balkantruppen der Bulgaren besondere Wirkung erzielt hätten, festgestellt, daß die bulgarische Infanterie gerade meist sehr vor- sichtig und durchaus gemäß den Lehren der mo-

deren Gesichtspunkte angegriffen hat. Sobald dies nicht geschehen ist, und wenn eine genügende Feuerbereitung gefehlt hat, sind die Angriffe meist blutig abgeschlagen worden. Es wird hieraus die Folgerung gezogen, daß Angriffe ohne genügende Vorbereitung selbst einem nicht ebenbürtigen Gegner gegenüber heutzutage unbefruchtbar erscheinen. Das Vorgehen in ganz losen Schützen- scharen in offenen Gelände bis auf wirksame Entfernung ist Regel; ebenso genaue An- schmutzung an das Gelände; ferner Sprünge vorwärts, unregelmäßig und in kleinen Ab- teilungen. Am Tage wurden Kämpfe mit dem Ba- jonett selten durchgeführt; meist bei Dunkelheit oder bei Nacht. Es wird hierbei die Frage aufgeworfen, ob nicht die körperlich kräftige Nation gut daran tut, den nächsten Bajonettkampf zu suchen, wenn es gilt, die Entscheidung gegen einen durch den Feuerkampf des Tages müde gemachten Feind herbeizuführen. Bei den Bulgaren wird die Bajonettrechnung gemacht, daß die Verwendung des Spatens zweifelslos über- zeugend wurde, was den Angriffsgestir dreinrück- tigen kann. Interessanter wird auch, daß für die Kavallerie, die in der Auffassung und auch sonst wenig geleitet hat, die Bewaffnung mit der Lanze, die namentlich moralisch wirkt, für recht zweckmäßig gehalten wird. Für die Artillerie trat das Verlangen nach einem Geschütz mit größerer Schussweite und wirksamem Geschöß hervor, und der Feldhaubitze wird zukünftig eine besondere Bedeutung zugesprochen. Alles dies bestätigt die Wichtigkeit der deutschen Aufstau- ungen. Bedeutungsvoll ist auch der Satz, daß die Befähigung wirklich veredelt stehender Ar- tillerie sich fast fast als mühsame Munitions- verwendung erweist. Hinsichtlich der all- gemeinen Lehren, die aus dem Feldzuge zu ent- nehmen sind, wird gesagt, daß die lange Dauer der Schlachten, die beide Gegner erlitten haben, für die Balkantruppen charakteristisch ist. In den nächsten Tagen wurde Zeit zur Erholung und Verrückung der Stellung gewonnen, so daß es empfehlenswert erscheint, in der Nacht nach derartigen Schlachten unter allen Umständen die Entscheidung mit dem Bajonett zu suchen. Weiter wird das Fehlen einer energischen Verfolgung als Fehler gekennzeichnet, und behauptet wird die alte Wahrheit, daß der Sieg in erster Linie durch moralische Werte erworben wird, was nur möglich ist bei einer Truppe, die in strenger Fehdenordnung für den Schlachten- betrieb vorbereitet wird. Auch das persönliche Verhalten der Offiziere spielt eine große Rolle.

Deutsches Reich.

Keine des Königs Friedrich August nach Paris. Der König beabsichtigt, am kommenden Mittwoch nach der Eröffnung der internationalen Buch- gemerkschaftsversammlung in Leipzig sich zu einem längeren Aufenthalt nach Paris zu begeben.

Die Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen veranlaßt, wie erwähnt, vom 8. bis mit 10. Mai in Freiberg ihren 7. sächsischen Mittel- standstag. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Referat des Bürgermeisters Dr. Eberle (Rosen) über „Die Bedeutung der Mittelstandsbewegung für Volkswirtschaft und Staat“ und das des Landtags- abgeordneten Dr. Böhm über „Die Kreditüber- nahme des gewerblichen Mittelstandes“.

Der erste Lehrgang über evangelische Predarbeit, veranstaltet vom Evangelischen Landesprediger- bunde für das Königreich Sachsen vom 21. April bis 1. Mai, wollte in umfassender Weise in die kirchliche Predarbeit einführen, Anregung geben und zur Mitarbeit ermutigen. Er wählte, wie uns geschrieben wird, im ganzen gegen 20 Teilnehmer aus dem ganzen Lande. Ihm unmittelbar voraus ging die Jahreshauptversammlung des Evangelischen Landes- predigerbundes, die unter anderem einen Vor- trag von P. Swierczewski-Halle zum Direktor des Evangelisch-Sozialen Predigerbundes in der Provinz Sachsen, über „unsere Stellung zur großen und kleinen Presse“ und viele höchstwertige Vorträge für die kirchliche Predarbeit brachte. Ebenso führte der Vortrag des P. Martin-Barthau „Das kirchliche Gemeindeleben in seiner Mannig- faltigkeit und Eigenart“ in ein besonders, noch mehr auszubauendes Gebiet der kirchlichen Predarbeit ein. Der Lehrgang selbst wurde eröffnet durch einen Vortrag von P. Wendelin-Dresden

über „Zeltungsweisen von einst“, führte durch Darstellungen des Redakteurs Jürgens-Dresden in „Das heutige Zeltungsweien“ ein und bot über „Das heilige Interatemenweien“ einen Ueber- blick über das Presseweien im allgemeinen. In den technischen Betrieb der Zeitungen von heute ge- währte der Redakteur der „Dresdner Nach- richter“ bei der sachkundigen Führung in unvor- stellungsbildende Weise zur Verfügung stand, einen in- struktiven Einblick. Die Eigenart der kirchlichen Predarbeit wurde den Teilnehmern des Lehrganges durch die Ausführungen des Geschäfts- führers des Evangelischen Predigerbundes in Sachsen P. Richter-Dresden nahe gebracht und erläutert. Mit Recht stützte man ihm am Ende des Lehrganges für seine unermüdete Arbeit, für seine sorgfältige und darum mühevollen Vorbereitung des Lehrganges den herzlichsten Dank aller Teilnehmer ab. Einmal gab noch P. Reimold-Erbers einen interaktanten Ueberblick über „fatholische Predarbeit“. Die Predarbeit, dieses neue Gebiet der evangelischen Kirche, wird über durch die Veranstaltung nach- haltige Förderung erfahren haben.

General Viman reist nicht nach Berlin. Die Blättermeldung von der Abreise des Generals Viman nach Sandberg nach Berlin stellt sich als irrig heraus. General Viman hat eine Inspektionsreise nach Srien unternommen.

Kommission des Erzbischofs Dr. Hartmann. Der Erzbischof Dr. Hartmann wird zum Konfessionen nach Rom reisen, um dort aus den Händen des Papstes den Kardinalkapuzur zu empfangen. Dr. Hartmann wird seinen Aufenthalt in Rom bis 8 Tage vor Pfingsten ausdehnen. — Anlässlich der Ernennung des Kirchenfürsten zum Kardinal hat sich in Köln ein Komitee gebildet, das große Feste- stellungen veranstalten wird. Dr. Hartmann soll bei seiner Rückkehr aus Rom von einem besonderen Fest- schiff in Mainz am Rhein aufgenommen werden und nach Köln geleitet werden.

Deutsche Pilger in Rom. Wie aus Rom tele- graphisch wird, wurde am Sonntag in der deutschen Kirche Dell' Anima für 300 deutsche Pilger eine Messe gelesen. Sobann fand die Feste- lung von 20 Kindern der deutschen Kolonie in Rom statt, die von dem Würdigen Erzbischof Sei- tinger geleitet wurde.

In der Jahnzeitung Angelegenheit wird nach einer Meldung aus Berlin eine Entscheidung hinführens heute gefällt werden, da das Reichs- kollegium ebenso wie die hauptamtlichen Dozenten erst heute zu Plenarsitzungen zusammentraten. In- zwischen verbleibt es bei dem am Sonnabend von den Dozenten und der Studentenschaft gefassten Be- schluss, wonach die Vorlesungen und Lehungen in der Handelshochschule von heute ab ausgesetzt werden.

Der Wehrbeitrag der Stadt Düsseldorf. Der Wehrbeitrag der Stadt Düsseldorf wird die Summe von fast 18 Millionen Mark ergeben. — In Halle a. S. ergriff der Wehrbeitrag 9½ Mil- lionen Mark.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Gustav f. Wie aus Gießen gemeldet wird, ist dort in der Nacht zum Sonntag der frühere Reichstagsabge- ordnete Gustav f. Wie, der auch dem sächsischen Landtage längere Zeit als Mitglied der freiwillichen Partei angehört, im 70. Lebensjahre gestorben.

Der Deutsche Wehrverein hält seine 3. Haupt- versammlung am 10. Mai 11 Uhr vormittags im Großen Festsaal der Akademie zu Posen ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Ent- wicklung und Ziele des Deutschen Wehrvereins, 1. Vorsitzender Generalmajor a. D. Reim; Die militärpolitische Lage, Generalleutnant a. D. Wih- mann; Wehrmacht und Volkswirtschaft, Dr. Ludwig Senft.

Zeitungsaust. Der konservative Landes- verein für Anhalt, der für den Herbst eine umfang- reiche Propaganda plant, kaufte zur Förderung seiner Agitation die in Bernburg erscheinende „Bernbur- gische Zeitung“.

Transportarbeiterzeit in Dortmund. Die Transportarbeiter in Dortmund, die sich in einer Wohnbewegung befinden, beschließen, am heuti- gen Montag in den Streik zu treten.

Der thüringische Katholikentag wird während der Pfingstferien in Kollitz bei Altenburg ab- gehalten werden, das bereits eine katholische Kirche und Schule aufzuweisen hat.

Schuhwarenhaus Karl Kellner.

Spezialität: Schuhstiefel. — Fernspr. 11189, K 2229

Fliegerleutnant Bärensprung.

Roman von Paul Burg.

Wer da hätte behaupten wollen, der Bri- gadegeneral habe Angst, der tat dem guten Ernst Angst von Grotenhausen Unrecht. Er sah da oben in der Luft genau so eifrig, als habe er zu Hause hinter seinem Schreibtisch über den Sarten vom Wandergelände. Witten im Ueberlegen, was das wohl für Mienen seien, die zwischen Wald und Wiese nach Köpfig zu da unten entlang jagten, eine, zwei, drei, vier Schwadronen, mitten denn wurde der Generalmajor plötzlich durch einen Zuruf ge- rufen: „Still sitzen, Herr General!“ Ganz laut scholl es durch die Höhe, helle Luft. Ja, wahrhaftig. Es war ganz still. Der Motor vor ihm spezialste nicht mehr, keinen Ton gab er von sich. Was wurde denn nun? — Grotenhausen sah mit eingezogenen Schul- tern und wartete; es war ihm klar, daß jetzt etwas passieren mußte, eine Explosion, der Ab- sturz. „Wir müssen runter, Herr General!“ scholl es hinter ihm wieder so laut und hell. Ein Draht kitzelte gegen eine Metallfläche. Grotenhausen rührte sich nicht und sagte tonlos: „Hier sollen wir runter? Unmöglich, da unten sind die „Blauen“! Lieber —!“ „Abfliegen?“ — Das hätte auch nichts, Herr General,“ widersprach höflich der Hauptmann hinter ihm. Grotenhausen zog die rechte Schulter ein wenig hoch. Das war die einzige Bewegung, die er sich erlaubte, seinen Zorn auszudrücken. Er fühlte ein Säusen und Sinnen unter sich. „Ja kann den Steifflug unmöglich so weit ausdehnen, daß wir unsere Vorposten erreichen; das wäre eine Luftlinie von einer halben Stunde.“ Die sachtliche Sprache duldete kein Dawider. „Warum müssen wir runter?“ fragte Gro- tenhausen.

„Zimm! was nicht an der Maschine. Sie er- zärt in Benzol und Öl, aber geht nicht. Ich muß runter, Herr General, sonst kann ich keine Verantwortung...“ „Verstehst du das?“ „Ja, das haben mit fremden Maschinen, Herr General. Für meinen Doppeldecker hätte ich beinahe garantiert.“ „Erst August von Grotenhausen hätte nie- mals gedacht, daß er aus so leichter Höhe an einem solchen Herbstmorgen das Grab seiner militärischen Karriere würde mit eigenen Augen sehen müssen.“ „Na, denn man runter!“ Er rück die Karrenkreise vom Lande herunter, daß sie ihm zwischen die Füße flatterten. Ein Blatt ging über Bord und schwebte luftig wiebeind neben dem „Peter“. Hauptmann Dörenberg hatte Kitzeln mit dem armen Brigadegeneral und versuchte es noch einmal, den Motor zu bedienen. Es schmeißte und scharrte in den Hän- dern, ging ein paarmal Rad, rad, dann war es wieder vorbei. „Und der „Peter“ sitzt langsam im weiten, weiten Bogen aus schwindelnder Höhe auf die Aue nieder.“ Dörenberg suchte eine Landungsstelle, er- sah sich eine langgestreckte Waldwiese dazu, die ziemlich frei von Wäldern war. Im Notfall konnte man fortlaufen, sich verkrühen, durch- schlängeln durch die „Blauen“. „Anopp zehn Meter über dem Boden rief noch eine Verbindungsglocke. Der „Peter“ tau- melte, ging stöhnend nieder und setzte hart auf die Wiese auf, daß seinen Inzassen die Knochen arg zusammengehämmert wurden. „Ehe sie sich noch ermannen hatten, scholl aus Soldatenkehlen ein lauter Schrei über die Wiese. Mit Hurra stürmten zehn, zwölf Infan- teristen heran. „Anzigeit seid ihr!“ „Sie legen die Gewehre an, Bajonettspitzen blitzen.“ Der Generalmajor kratzte schwerfällig aus dem Gefänge.

Ein schmudler Jährtrich pflanzte sich vor den Fliegern auf, wartete, bis sich Grotenhausen aus dem Lebenen hätten gefügt hatte. „Gestatten, Herr General, Flugzeug und Bemannung sind Kriegsgesänge!“ „Herr, das weiß ich allein,“ schmauzte ihn Ernst August Grotenhausen an. Hauptmann Dörenberg mußte seinen Ben- zintank auslaufen lassen. Der Jährtrich hielt sein Taschenteufzeug unter den Haak dufenden Strahl. „Unverschämtheit!“ brummte der Brigade- general, wandte sich ab und stapfte stöhnend durch die frischgewässerte Wiese auf den Wald zu. „Junger Freund!“ nahm der Hauptmann den Jährtrich beim Arm und zog ihn beiseite: „Sagen Sie mal hübsch artig zu dem alten Herrn! Der hat jetzt einen Punkt hinter seine Karriere gemacht. Verstehen Sie das? — Kein, das verstehen Sie noch nicht! Aber es wird Ihnen auch noch mal im Leben pas- sieren. Also — — —“ Der Jährtrich verzog den Mund. „Man hat uns auch heute schon drei Flug- zeuge weggenommen von Ihrer Partei...“ „Ich mache Ihnen ja auch keinen Vorwurf, Samevad. Nur so unter uns, als Mann, wissen Sie — — —“ Er zeigte auf Grotenhausen, der langsam über die Wiese stelte. Der Jährtrich setzte sich in Trab, ihn ein- zuholen. „Beg da! Was fällt euch ein?“ schmauzte Dörenberg die Soldaten an, die Hand an seinen „Peter“ legen wollten. Er stieg auf die Tragflächen und untersuchte den Motor. Eine Jährtrich war gelodert, das winzige Berschlussschloßchen hatte sich zwischen die bei- den anderen geklemmt. Daran scheiterte der Generalmajor Ernst August von Grotenhausen. „Bärensprung hatte mehr Glück an diesem Morgen. Er blieb mit Leutnant Lötene drei Stunden in der Luft und brachte großartige Resultate mit.“

Inzwischen waren nicht weniger als drei feindliche Flugzeuge im Bereiche der „Noten“ Partei niedergegangen und untauglich gemacht. Sie hatten einen eigenartigen Fallat an Bord: Sprengbomben. Das waren niedrige Äugeln in halber Kommissproßgröße, mit einem Damoqrist, im- vergrößerte leichte Papierballen, in denen Kan- stoff und, zum Trost für den glücklichen Finder, dem eine solche Bombe auf dem Boden laufe, ein Schwefeladerplättchen steckte. Grotenhaus- ten anzurücken waren sie nicht imstande. Die Bomben, im ganzen 24, wurden vor den Generalstabsmann gebracht, der sie berod und be- schützte, bereitete legen ließ. Als der Rittermeister glücklich gelandet war, zeigte man sie ihm. „Wollen“ den „Blauen“ das Zeug wieder in ihre Fronten reinführen.“ Die jüngeren Herren denn Stabe malten mit Geifer und Schagen der „Noten“ Partei herzu- dränge auf die Bomben. Nachmittags stieg Bären- sprung mit den karnevaleskischen Luftfahrzeugen auf. „Unser Rittermeister schmeißt „Grainees“, laden die Leibhysaren stolz vor den andern. Die „Blauen“ Partei war von diesem Grube aus den Läften nicht sehr angenehm berührt, wenn auch die Wurfgeschosse meist nur eine Wasserlade, einen Baum, selten eine harmlose Kompaniekolonne trafen. Aber es war doch immer unangenehm genug, mitten im Warische das: Dedung haben! Alled! Die ganze Karva- kolonne warf sich glatt auf die Landstraße und wurde von einem Schneegeschloßer Konfett über- schüttet. „Wir sind einfach alle dot,“ stellte der Hauptmann im Aufstehen fest und schüttelte sich die Papierplättchen vom Rode. Das Tropfmalne wurde meist im Gevüm- mel unbedacht zertriten. Als der Flieger-Rittermeister von dieser für den Ernstfall höchst wichtigen Konfetttour gegen Abend aus den Läften zurückkam, setzte ein kräf- tiger Regen ein, und man blieb zum Bivakieren. (Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Vertical text on the right edge of the page, likely bleed-through or a separate column.